

Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 171.

Donnerstag, den 25. Juli 1901.

XVI. Jahrgang.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Andries Bakker.

Originalroman aus dem Burenkriege von
Maximilian E. Werner.

„Sehen Sie — fast zwei Stunden sind Sie geritten — und wir legen den Weg in etwas mehr als einer Stunde zurück. Ich weiß es noch genau — 500 Meter ritt ich den Tage voraus — weil mir der Vorhut befohlen, den Vortrab zu führen. Diese Baumgruppe — ganz einsam auf weiter Ebene und dort die ausgestreckte Wasserader — hier schickte ich zum ersten Male einen Reiter mit einer Meldung zurück. — Wir aber reiten am Tage mindestens 14 bis 15 Stunden — in dringenden Fällen noch mehr — eine Strecke, zu der Sie wenigstens 19—20 Stunden gebraucht hätten. Wir rasteten 4—5 Stunden und hatten 3 Stunden Vorprung. — Sie würden also im besten Falle an unserm Lagerplatz nach 3 Stunden angekommen sein, nachdem wir schon wieder aufgebrochen — vorausgesetzt, daß Sie und Ihre Tiere eine solche Leistung ausgehalten hätten — und das scheint mir nicht der Fall.“

Watson hatte den Sprecher unverwandt angesehen — und während dieser Rede hatte sich sein Gesichtsausdruck wesentlich verändert — feindselig und abweisend blieb er jedoch immer noch.

„Und nun schwöre ich Ihnen“ — fuhr Andries mit erhobener Hand fort — „wobei soll ich Ihnen schwören, daß Sie mir glauben. — Nun denn, ich schwöre Ihnen beim Haupte dieses armen, süßen Weibes, das Ihnen nicht theurer gewesen sein kann als mir: Ich habe nichts gesucht von ihrer Anwesenheit beim Kommando, bis wenige Sekunden vor ihrem Tode.“

„Wer ist wohl einfältig genug, Ihnen das zu glauben?“
„Vor uns tauchten Engländer auf — ich kam mit meinem Vortrab ins Gefecht — da sprengte auf einem kleinen Pferdchen ein Anabe in unsere Reihen, so schien es mir wenigstens — oder ein halbbrüchiger Burische, und selbst über unsere Reihen hinaus — schon den britischen Leutnant nieder und sank gleich darauf von mehreren Kugeln durchbohrt vom Pferde. Mir war das Gesicht des Vorbeireitenden, als ich es nur flüchtig sah, gleich bekannt vorgekommen und ich hätte ihn zurückgehalten, wäre es mir möglich gewesen — es war aber nicht möglich. Und erst, als ich mich über den Todten beugte, da sah ich, wer es war und — was ich verlor.“

Er stockte und nahm den Brief zur Hand.
„Erst als sie mit dem Tode rang, erfuhr ich, daß auch sie mich geliebt hatte, sobald sie mich sah — ich hätte es nie zu glauben gewagt — hätte niemals mich unterstanden, mein Auge zu ihr zu erheben.“

Er übergab Watson den Brief, den dieser aufstif, durchflog und dann wiederum laut aufschluchzte. Dann durchsuchte er das Jacket der Todten und holte einen zweiten, blutdurchtränkten Brief heraus und entzifferte ihn mit großer Mühe. Dann richtete er seine Augen mit furchtbarem Ausdruck auf den Schwarzen und rief ihm mit wuthbebender Stimme zu:

„Schwarze Bestie, ich verfluche dein Gesicht, das mich hier am Boden hält, das mich hindert, aufzuspringen und Dich mit meinen Händen zu erwürgen. Sprich — bekenne — Du, Du bist Schuld, Du hast ihr fortgeholfen.“

„Samuel“, sagte Andries scharf zu seinem Diener, „was ist das — was hast Du mit diesem Unglück zu thun?“

Dem Sottentotten zitterten die Kniee. Er bewegte die Rippen einige Male krampfhaft, ehe es ihm gelang, Worte zu finden. Dann begann er endlich:

„Als Wijnbeer gestern Abend zur Ruhe gehen wollte, und ich noch gefragt hatte, ob er noch was zu befehlen habe, da kam die Jungfrau zu mir und befohl mir, ihr für den nächsten Morgen Manneskleider, Waffen und Pferd zu besorgen — ich sollte es aber geheim halten vor ihren Eltern und vor meinem Herrn. Sie versprach mir, wenn ich es thäte, mir ein Amulett zu schenken, das mich hieb- und stichfest machen sollte.“

Dabei zog der Schwarze eine kleine Silbermünze hervor, die ihm an einem rotseidenen Bändchen um den Hals hing.

„Wenn ich ihr aber nicht zu willens sein wollte“, fuhr Samuel fort, „so drohte sie mir, sie werde mir alles Unglück schicken und mich mit Krankheiten und allem Ungeheuer befallen lassen.“

„Und Du?“ fragte Watson.

„Ich ging nach dem Lazarett“, schloß Samuel seinen Bericht, und eignete mir dort von einigen Verwundeten, die bereits gestorben waren, Kleider und Waffen an, und ein Pferd beschaffte ich mir leicht, als ich vorgegab, es sei für einen jungen Mann aus der Stadt, der sich den Buren anschließen wollte.“

„O Samuel“, höhnte Andries, „Du dummes, altes Schwein! Du! Vorher hast Du mir das Leben gerettet und wenn Du mir damit auch wirklich keinen Gefallen gethan hast, so hast Du doch immer den guten Willen dazu gezeigt. Sonst, bei Gott, würde ich Dir jetzt mit einem wohlgelassenen Schuß aus meiner Büchse das Lebenslicht ausblasen oder Dich so lange mit dem Sattelgurt Deines Pferdes peitschen, bis Du das Fleisch in Flecken von den Knochen fallen würdest!“

„Und wie kam es, daß der Kommandant das arme, schwache Kind in seine Reihen aufnahm?“ fragte Watson weiter.

„Ich stellte die Jungfrau als einen Jungen meines Stammes vor, der englisch spreche. Die Jungfrau drückte den Hut tief ins Gesicht, und da es noch völlig Nacht war, als wir aufbrachen, so hat er ihr Gesicht nicht sehen können.“

„O Wijnbeer Watson“, rief nun Andries in tiefstem Schmerze, „hätte ich Ihre Tochter gesehen, als wir abmarschirten, ich hätte sie dann verhindert, mitzureiten! Wäre ich nicht mit dem Vortrab vorausgeschickt worden, ich hätte sie, sobald ich sie unterwegs gesehen hätte, lebend zurückgebracht — wie ich sie jetzt — tot zurückbringe. Denn ich hätte ja mit meinem Leben für sie hingegeben. — Wie hätte ich es gewagt, daß dies zarte Mädchen in Tod und Verderben hineingeritten wäre.“

Es trat ein düsteres Schweigen ein. Ohne ein Wort zu sagen, nahm Andries den leblosen Körper des Mädchens in seine Arme und bettete ihn sanft auf den Karren. Dann wandte er sich an Watson und sagte:

„Und Sie, Wijnbeer, werden gut thun, sich ebenfalls auf den Karren zu setzen oder zu legen und rasch nach Hause zu fahren, ehe der Fuß noch weiter anschwillt. Darf ich Sie auf den Karren heben?“

„Nein“, stieß Watson wild hervor und schob die dahingehobene Hand des Anderen heftig zurück — „berühren Sie

mich nicht! John“, rief er dann seinem Hausdiener zu, „Ich mir Deinen Arm und bringe mich auf den Karren.“

Der Diener hobte seinen Herrn um den Leib, stellte ihn auf den einen gesunden Fuß, und dieser kniete auf den Karren zu. Diese Zeit benutzte Andries, beugte sich auf den Leichnam nieder und küßte noch einmal die kalten Lippen. Als Watson dies sah, murmelte er einen Fluch zwischen den Zähnen, aber er sagte nichts. Dann bestieg er, von John sorgsam unterstützt, seinen Karren.

Best aber wandte sich Andries noch einmal zu ihm um. „Wijnbeer“, sagte er traurig, „Sie sehen doch nun, daß ich an dem Unglück völlig schuldlos bin — wollen Sie mir nicht ein freundliches Wort sagen?“

„Nein“, stieß Watson knirschend hervor, „ich kann's nicht, kann's ebenso wenig, wie Sie ganz unschuldig an dem Unglück sind. Meine Tochter schreibt zwar in beiden Briefen, daß Sie sie nicht zu dem Unglücksfall herbeiführen werden; sie schrieb den einen für den Fall ihres Todes, den anderen wollte sie zur Post geben, wenn sie lebend eine Postoffice erreichen würde; und der Schwarze da bestätigt den Bericht — so muß ich's wohl glauben. Aber schuld sind Sie doch, wären Sie nicht in mein Haus gekommen, so wäre das Unglück nicht geschehen.“

„Aber trage ich denn auch nur hieran die Schuld?“ rief Andries verzweifelt, „ich begann gerade mein einfaches Nachtmahl zu verzehren und wollte dann zu Bett gehen — ich wäre am nächsten Morgen vor Tagesanbruch davon geritten — niemand hätte mich gesehen — und es wäre nichts, gar nichts geschehen. Aber erst landeten Sie mir ein furchtliches Nachtmahl herauf und dann luden Sie mich zum Thee.“

„Nein“, machten Sie mir meine thörichte Gastfreundschaft auch noch zum Vorwurf — ich verdien's ja nicht besser“, lachte der Andere ingrimisch.

„O Gott im Himmel, Wijnbeer, das thu' ich ja garnicht, das will ich ja garnicht! Ich will Ihnen ja nur beweisen, daß ich ganz, ganz unschuldig an Allem bin!“

„Reinnetwegen — es mag sein.“
„Nun, so sagen Sie mir wenigstens ein freundliches Wort oder reichen Sie mir zum Abschied wenigstens die Hand“, flehte Andries.

„Nein“, rief der Andere heftig, „das kann ich nicht! Mag die Sache liegen, wie sie will, mag ich Ihnen wirklich Unrecht thun, mögen Sie ganz, ganz unschuldig sein — aber jetzt Ihnen ein freundliches Wort sagen, Ihnen die Hand reichen — das ist mir ganz unmöglich — das kann ich nicht! Und wenn Ihnen daran liegt, daß ich in Zukunft weniger grollen soll, so geben Sie, reiten Sie von dannen und befreien Sie mich so schnell als möglich von Ihrem Anblick.“

Er winkte kurz mit der Hand, während John das Reitpferd seines Herrn am Bügel ergriff, und sagte dann, ohne sich noch einmal umzusehen, an seinen Hut.

„Vorwärts, John“, rief er dann seinem Diener zu und in mäßigem Tempo setzte sich der kleine, traurige Jüngling in Bewegung. Die Pferde in sachten, schlaftrunkenen Trab.

Andries stand wie angedonnert und starrte eine Weile düster vor sich hin dem Wagen nach.

Wijnbeer, Wijnbeer!“ ertönte da plötzlich Samuels erschreckte Stimme, „zu Pferd — zu Pferd — Nothröde — viele — viele Nothröde!“

Andries fuhr auf und stieß einen hellenden Wuthschrei aus.

„Nothröde! — Die kommen mir gerade recht — ich bin in der richtigen Stimmung!“

Im nächsten Augenblick hatte er sich auf's Pferd geschwungen, und während er eine Patrone in das Schloß seines Mausergewehres schob, ließ er seine scharfen Augen ringsumher schweifen.

„Ja, aber“, rief Samuel, ebenfalls aufstehend, „hier ist für uns nichts zu holen — hier gilt ausweichen — ausweichen, was die Pferde nur laufen können!“

In der That waren die Weiden von Nothröden fast untreif, wenigstens wimmelte der östliche und südliche Horizont von ihnen. Sie schienen von Osten gekommen, die Gruppe auf weiter Ebene gewahrt und den Entschluß gefaßt zu haben, sie gänzlich zu umzingeln, jedoch hatten sie ihre Umgehung noch nicht ganz nach Norden und Westen hin ausdehnen können.

„Hört müssen wir, ja — aber wir wollen den Schurken noch was zu schaffen machen — Retalina — ättere nicht — laß Deine Büchse, Du reitest und schiestest doch sonst wie ein Steppenräuber!“

Andries zählte mit raschem Blick im Ganzen ungefähr fünfzig bis sechzig Engländer und die Entfernung der nächsten von ihm noch 5—600 Meter.

„Dorthin!“ rief er Samuel zu und zeigte mit der Mündung seiner Büchse nach Westen. Dann zog er den Säbel und ließ ihn am Kautriemen vom Sattelgurt herunterhängen, während er den Kolben der schußfertigen Büchse auf's rechte Knie setzte.

Und nun ging es im rasenden Galopp in der angegebenen Richtung, daß die Köpfe der Reiter sich auf die Hälse der Pferde hinabneigten.

Einige Schüsse knallten — natürlich trafen sie nicht. Da aber kamen vier englische Reiter, die im Gegensatz zu ihren Kameraden auf kleinen Afrikanerpferden ritten, den beiden Flüchtlingen ganz nahe, man konnte bereits das Reichen ihrer Pferde vernehmen.

„Jetzt!“ rief Andries seinem Begleiter zu — fast zugleich rissen sie beide ihre Büchse an die Wache, fast zugleich krachten die Schüsse und zwei Pferdchen rasten reiterlos durch die Ebene.

Mehrere Schüsse waren die Antwort, eine Kugel fauchte dicht an Andries Kopf vorüber, die andere durchbohrte das flatternde Ende von Samuels Mantel. Die beiden führten Reiter drückten ihren kleinen Meppern die Sporen tief in die Seiten, daß sie wild ausgriffen, sie schoben nun eine zweite Patrone in den Lauf und wendeten sich nach ihren Verfolgern um, die sie jetzt halb links hinter sich sahen. Auch diese hatten ihre Gewehre schußfertig an der Wange, aber die Schüsse ihrer Begner krachten früher. Andries hatte einen Mann wieder bißgelos gemacht, er lag mit durchbohrtem Stirn am Boden, während Samuel dem Anderen die rechte Hand am Gelenk zerquetschte. Er ließ laut heulend das Gewehr fallen und rief sein Pferd mit der Linken herum.

„So“, sagte Andries aufathmend, „den könnte ich noch den Rest geben, aber es wäre schade um die Patrone, laß uns einen Augenblick halten und den Kerls ihre Gürtel und Gewehre abnehmen, wir werden sie gebrauchen.“

„Aber — Wijnbeer —“

„Ein Paar Sekunden nur, Schafskopf! Vor den Lebenden sind wir sicher — sie sind noch vierhundert Meter hinter uns und holen uns auf ihren Schuhen nie ein.“

Schon hatte er sein Pferd herumgeworfen und hielt nach wenigen Augenblicken neben dem Leichterhosenen, der noch röchelte. Rasch streifte er ihm den Gürtel mit den Patronen ab, raffte das im Gras liegende Gewehr auf und war schon im nächsten Moment zwanzig Meter weiter, bei dem Zweitegefallenen das Gleiche thugend, während sich Samuel Gewehr und Munition des Dritten aneignete.

„Wenn Du noch keinen Säbel hast, Samuel, so nimm Dir einen.“

Damit warf er dem Schwarzen den Säbel zu, den er dem einen Gefallenen ebenfalls mit raschem Griff abgenommen hatte.

„Nun aber rasch auf's Pferd, jetzt gilt's!“
In der That waren zehn Mann bis auf ungefähr hundert Schritte herangekommen, aber Andries hatte Recht, ihre Pferde waren nicht danach angethan, es mit den kleinen Afrikaner-Gäulen aufzunehmen. Bald waren sie ausgebumpert und liefen nach, in zehn Minuten gaben die Engländer die Verfolgung auf, denn Andries und sein Begleiter galoppirten bereits in unerreichbarer Ferne dahin. Sie hatten aber die Engländer scharf beobachtet, sie sahen auch, daß diese anhielten und von der Verfolgung abließen.

„So — nun Trab!“ rief Andries — und bald gewahrten sie die Engländer nur noch als winzige rothe Punkte am fernen Horizont.

(Fortsetzung folgt.)

Als wirksamstes und dabei unschädlichstes Mittel empfehlen die ersten medizinischen Autoritäten:

Gicht

279/100

Sidonal (Chinasäures Piperazin)

Käuflich in den Apotheken.

Vereinigte Chemische Werke Act. Ges. Charlottenburg.

Ein Vorurtheil

Ist die Annahme, nur die in Köln fabricirte Eau de Cologne sei wirklich gut. Machen Sie, bitte, einen Versuch mit meinem Fabrikat und Sie werden finden, dass dasselbe besser und viel billiger ist, als die beste Kölner Marke, deren Duft so schnell verfliehet, während der erfrischende Wohlgeruch meiner Eau de Cologne tagelang anhält.

Vorräthig in den bekannten Eau de Cologne Flaschen: $\frac{1}{2}$ Fl. 0.60, $\frac{1}{4}$ Fl. Mk. 1.—, $\frac{3}{4}$ Fl. Mk. 1.75, Liter Mk. 6.—, Korbflasche à Mk. 1.50 und Mk. 3.—, Kiste mit 6 fein verpackten Fl. Mk. 5.— Eau de Cologne zum Baden: Liter Mk. 4.—.

Für die leeren Flaschen werden 5, 10 resp. 20 Pf. zurückvergütet. 3891

Eau de Cologne-Seife.

Die Herstellung dieser Seife geschah auf Anregung meiner verehrten Kundschaft in Folge des grossen Beifalls, welchen meine Eau de Cologne fand. Meine Eau de Cologne-Seife ist eine der beliebtesten Seifen des Handels. Sie macht die Haut zart und weich und wirkt wegen ihres grossen Gehaltes an Eau de Cologne anregend auf die Nerven thätigkeit. Der angenehme und erfrischende Geruch dieser Seife verliert sich nicht während des Gebrauchs, sondern hält sich, bis dieselbe vollständig verwaschen ist.

St. 0.50, Carton 1.25,

Dr. M. Albersheim, Fabrik feiner Parfümerien, Wiesbaden, (Park-Hotel), Wilhelmstrasse 30, Frankfurt a. M., Kaiserstr. 1.

Laer amerik., deutscher, englischer und franz. Specialitäten, sowie sämtlicher Toilette-Artikel, auch in Schildpatt und Elfenbein.

Versand gegen Nachnahme. — Illustrierter Catalog kostenlos.

Trikot- und farbigen Brusthemden mit weissen einsätzen

Filet-Unterjacken

Filethemden

Turis-Unterhosen

tenhemdenSweater
Sportstrümpfe
Gürtel u. Schärpen

empfehl in grosser Auswahl 1520

L. Schwenck, Wiesbaden, Mühlgasse 9. — Gegründet 1873.

Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 171.

Donnerstag, den 25. Juli 1901.

XVI. Jahrgang.

Ämtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtverordneten werden auf

Freitag, den 26. Juli l. J.,

Nachmittags 4 Uhr,

in den Bürgersaal des Rathhauses zur Sitzung ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Programm für die Erbauung eines städtischen Bades auf dem Adlerterrain.
2. Entwurf zu einer Versuchsanlage für Rehrichtverbrennung.
3. Projekt betr. die Herstellung eines Portals und Treppenaufganges am Durchbruch der „Heidenmauer“ veranschlagt zu 27.000 M.
4. Beschlußfassung über den Entwurf der neuen Grundsteuerordnung.
5. Vertrag mit dem Landkreis Wiesbaden über Errichtung einer gemeinschaftlichen Wasenmeisterei.
6. Vertrag mit dem Wiesbadener Brunnen-Comptoir über den Wasserablauf des Kochbrunnens.
7. Nachbewilligung von 9600 M. zur Ergänzung des Wäschebestandes im städtischen Krankenhaus.
8. Desgleichen von 3153 M. 16 Pf. Mehrkosten der Verbesserung und Vervollständigung der Heizanlage im Rathhaus.
9. Desgleichen von 265 M. für Verbesserungen in dem Pferdestall der berittenen Schutzmannschaft.
10. Desgleichen von 2500 M. für einen Tassaufzug in dem neuen Accisegebäude.
11. Aenderung des Fluchtlinienprojektes für eine Aufahrtstraße nach dem Distrikt „Leberberg“ und deren Seitenstraßen.
12. Kostenbewilligung für Nacharbeiten an einer Pumpe und einem Brunnenbohrloch in der Schlachthausanlage.
13. Bereitstellung eines Platzes für das Gustav-Freitag-Denkmal.
14. Antrag des Stadtverordneten Prof. Dr. Fresenius auf Herstellung eines Anschlusses des alten Friedhofs an die Telefonleitung.
15. Genehmigung eines Tauschvertrags über Gelände an der Gutenbergstraße.
16. Ertheilung der Zustimmung zum Verkaufe eines städtischen Feldwegs zwischen der verlängerten Moritzstraße und dem Gutenbergplatz.
17. Desgleichen zum Ankauf von Gelände im Distrikt „Kulamm“.
18. Neuwahl eines Armenpflegers für das 5. Quartier des 1. Armenbezirks.
19. Wahl eines Mitgliedes der Stadtverordneten-Versammlung in den Kreisvorstand der Lehrer-Wittwen- und Waisenkasse.

20. Neuregelung der Remuneration für die an der Oberrealschule beschäftigten wissenschaftlichen Hilfslehrer.

21. Bewilligung des Ruhegehaltes für einen Accise-einnehmer.

22. Vorlage, betr. die Anstellung des Brunnenmeisters Wilhelm Lang.

23. Einreichung der Kassirerstelle des städtischen Krankenhauses in die II. Gehaltsklasse der Subalternbeamten.

24. Errichtung der etatsmäßigen Stelle eines Acciseamtsdieners.

25. Antrag des Magistrats auf Vornahme der Ersatzwahl für das verstorbene Magistratsmitglied Stadtrath Stein.

26. Anhörung der Stadtverordneten-Versammlung über die Anstellung eines Bureauassistenten.

(Zu Nr. 3 berichtet der Bau- und der Finanz-Ausschuß, zu Nr. 4—7 und Nr. 15 der Finanz-Ausschuß, zu Nr. 8—10 der Bauausschuß, zu Nr. 22 und 23 der Organisationsausschuß)

Wiesbaden, den 22. Juli 1901.

Der Vorsitzende
der Stadtverordneten-Versammlung.

Bekanntmachung.

Freitag, den 26. Juli l. J., Nachmittags 5 Uhr, soll auf dem Grundstück der früheren Excrementensammelgrube an der oberen Frankfurterstraße der Ertrag von ca. 12 Aprikosenhäusern öffentlich gegen gleich baare Zahlung meistbietend versteigert werden. Zusammenkunft Nachmittags 5 Uhr am Langenbeckplatz.

Wiesbaden, den 24. Juli 1901.

4187

Der Magistrat.

Freiwillige Feuerwehr.



Die Freiwillige Feuerwehr zu Gerborn begeht am 3., 4. und 5. August ex., das Fest ihres 50-jährigen Bestehens und hat dazu auch unsere Freiwillige Feuerwehr eingeladen. Kameraden, welche dieser Einladung Folge leisten wollen, sind ersucht, dies umgehend ihren Führern zu melden.

Wiesbaden, den 22. Juli 1901.

Der Branddirektor: Schenker.

Kostenfreie oder preisermäßigte Bäder, Bäder im städtischen Badehause u. können unbemittelte bzw. minderbemittelte Personen, soweit die hierfür vorhandenen Fonds ausreichen, nur dann erhalten, wenn sie nachweisen,

- 1) daß sie einer Badesur dringend bedürfen (ärztliches Attest),
- 2) daß sie nicht in der Lage sind, die Kosten einer Badesur aus eigenen Mitteln ganz oder theilweise zu bestreiten (Bescheinigung der Ortsbehörde).

Wiesbaden, den 26. Februar 1901.

4789

Städt. Krankenhaus-Verwaltung.

Bekanntmachung.
Nachstehend bringen wir die von den städtischen Vertretungen genehmigte Gebühren-Ordnung nebst Tarif zur öffentlichen Kenntniss.

Anträge auf Ueberlassung von Kellerabtheilungen sind an das Aemteamt zu richten.

Wiesbaden, den 20. Juli 1901.

Der Magistrat,
v. Ibell.

Gebühren-Ordnung

betr. die Erhebung von Wiegegeldern, von Gebühren für die Benutzung der Lagerräume und der Lastaufzüge des Marktkellers.

§ 1. Auf Grund des Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung vom 14. Juni 1901 werden nachfolgende ortsstatutarische Bestimmungen erlassen.

§ 2. Die oben genannten Gebühren werden nach dem anliegenden Tarif erhoben; sie sind im Voraus zu zahlen.

§ 3. Gegen die Heranziehung zu den Gebühren stehen den Abgabepflichtigen die in § 69 und 70 des Kommunalabgabengesetzes bezeichneten Rechtsmittel zu.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Ordnung werden mit Geldstrafen von 1 bis 30 Mk. belegt.

§ 5. Die Strafen werden vom Magistrat festgesetzt und unterliegen der Einziehung im Verwaltungszwangsverfahren.

§ 6. Die Gebührenordnung tritt mit dem Tag ihrer Verkündung in Kraft.

Gebühren-Tarif.

Es werden erhoben:

A. Wiegegelder (einschl. Wiegeschein):

1. für **Butter** in Einzelmengen bis 5 kg . . . 3 Pf.
über 5 kg für jede weitere 5 kg oder Bruchtheile davon . . . 3 Pf.
2. für **Kartoffeln** in Einzelmengen bis zu 50 kg . . . 3 Pf.
über 50 kg für jede weitere 50 kg oder Bruchtheile davon . . . 3 Pf.
3. für alle sonstigen Waaren in Einzelmengen bis zu 25 kg . . . 3 Pf.
über 25 kg für jede weitere 25 kg oder Bruchtheile davon . . . 3 Pf.

B. Kellergebühren (einschl. Beleuchtung zu den festgesetzten Betriebsstunden):

1. für Abtheilungen von ungefähr 4 qm Bodenfläche
 - a) bei Vergebung für 1 Monat oder weniger . . . 6 Mt.
 - b) bei Vergebung für 1 Jahr . . . 60 "
 - c) " " 1 Woche oder weniger . . . 2 "
2. für Abtheilungen von ungefähr 8 qm Bodenfläche
 - a) bei Vergebung für 1 Monat oder weniger . . . 10 Mt.
 - b) bei Vergebung für 1 Jahr . . . 100 "
 - c) " " 1 Woche oder weniger . . . 3 " 50 Pf.
3. für größere Kellerräume für je einen qm und einen Monat . . . 1 "
zum mindesten jedoch 10 Mt.
bei längerer Pachtbauer bleiben besondere Vereinbarungen vorbehalten.

C. Für die Benutzung des Lastaufzugs im Marktkeller:

für je einen Hub . . . 5 Pf.

Samstag Donnerstag, von Vormittags 7 Uhr ab, wird das bei der Untersuchung minderwerthig befundene Fleisch einer Auk zu 35 Pf.

das Pfund unter amtlicher Aufsicht der unterzeichneten Stelle auf der Freibank verkauft.

Am Wiederverkäufer (Fleischhändler, Metzger, Wurstbereiter und Wirthe) darf das Fleisch nicht abgegeben werden.

Städtische Schlachthaus-Verwaltung.

Fremden-Verzeichniss

vom 24. Juli 1901 (aus amtlicher Quelle).

Adler Langgasse 32
ten Brink m. Fr. Duisburg
Bahnhof-Hotel, Rheinstr. 23.
Meyer, Kfm. St. Goar
Otto, Kfm. Köln
Berlinger m. Fr. Stuttgart
Habener m. Fr. Berlin
Lango Dortmund
Hallermeier, Fr. m. Kind Antwerpen

Willig, m. Fr. Genf
Dossier, Stud. Karlsruhe
Glieder, Kfm. Metz
Ellioth London
Pfeiffer, Kfm. Kassel
Pfeiffer, Kfm. Adelaide
Pfeiffer, Kfm. Kassel

Bellevue, Wilhelmstr. 26.
Smalt m. Fam. Amsterdam
Simon Kirn
Simon, Fr. Ottweiler
Hotel Bender, Häfnerg. 10.
Pötke, Fr. Dresden
Weil, Fr. u. Fr. Fechenheim

Block, Wilhelmstr. 54.
Chapius, Fr. London
Zwei Böcke, Häfnerg. 12.
Klein, Kfm. Neustadt
Kreiner Strassburg
Jekelsheimer, Kfm. Windsheim
Dahlheim, Taunusstr. 15.
Wolf, Kfm. Düsseldorf

Einhorn, Marktstrasse 30.
Karte, Kfm. Stolpe
Zonderan, Kfm. Krefeld
Jahn Koburg
Bender Stuttgart
Paschke, Fbkt. Görlitz
Sandkuhl, Fr. m. T. Elberfeld
Gaby m. Fam. Düsseldorf

Wolf " "
Wog " "
Schneckenberger, Kfm. Oelde
Eisenbahn-Hotel,
Rheinstrasse 17.

Tallmer, Fr. Danzig
Loos, Kfm. Mülheim
Voss, Kfm. " "
Stammer m. Fr. Sargstadt
Clar m. Sohn Udenheim
Lenzner m. Fr. Wilhelmshaven
Krauthammer m. Fr. Eekernförde

Nehab, Kfm. Halle
Jakiki, Cand. Bodenwerder
Puser m. Fam. Posen
Engel, Kranzplatz 6.
Schürer, Kfm. Freiburg
Barth, Kfm. Greiz
Grünhagen, Kfm. Braunschweig

Englischer Hof,
Kranzplatz 11.
Ahlers Berlin
Seligmann Paris
v. Pykow, Hofr. Petersburg
Seiler Wien
Erbrinz, Mauritiusplatz 1.
Kaufmann N.-Ingelheim
Baumeister m. Fr. Lauban
Freitag m. Fr. Lage
Stössel m. Fr. Sietzsch
Colmar, Kfm. Danzig
Hanneke, Kfm. Gelsenkirchen

Friedrichshof,
Friedrichstrasse 35.
Zauder, Düsseldorf
Haur m. Fr. Neuhaus
Hartung, Inspkt. Köln
Fischer m. Fr. Lyon
Bleyert m. Fr. Hannover
Allstadt m. Fr. Kassel

Hotel Fuhr,
Geisbergstrasse 3.
Rosenbaum, Kfm. Hamburg
Carlo Bremen
Breidenbach, Kfm. M.-Gladbach

Dr. Gierlich's Kurhaus,
Leberberg 12.

Mieck, Fr. Bonn
Grüner Wald, Marktstrasse.
Kristen, Maj. Breslau
Hertz, Kfm. Köln
Stein, Kfm. Frankfurt
Alenh m. Fr. Amsterdam
Bäumche, Kfm. Berlin
Mainone, Kfm. Bonn

Einstein, Kfm. Stuttgart
Janssen, Kfm. Köln
Cartharius, Kfm. Idar
Bodensch, Rent. Langensalza
Welter, Kfm. Aachen
Magnus, Kfm. Berlin
Derr, Ing. Antwerpen

Beich, Fr. München
Reitenstein, Fbkt. Emmerich
Schulz, Fr. Richterich
van Kann, Baumstr. Aachen
Reinartz, Kfm. Neuss
Peine, Kfm. Hildesheim
Laube, Kfm. Leipzig
Degenhardt, Kfm. Krefeld

Loeb, Kfm. Irlich
Jonas, Kfm. Berlin
Hahn, Spiegelgasse 15.
Finke, Kfm. Hannover
Schmitz m. Fr. Darmstadt
Voigt m. Fr. Elberfeld
Schneider m. Fr. Frankfurt

Hamburger Hof,
Taunusstrasse 11.
Moser, Kfm. Berlin
Weinberg, Kfm. Düsseldorf
Janssen, Kfm. Köln
Happel, Schillerplatz 4.
Nebaus m. Fr. Altona
Abeler, Fr. Hamburg
Hepke, Dir. Dresden
Mai, Kfm. Erfurt
Hoffmann m. Fr. Hamburg

Kaiserhof
(Augusta-Victoria-Bad),
Frankfurterstrasse 17.
Fullerton m. Fr. u. Fr. New York
Stanford u. Fr. Albany
Beaver, Fr. Chicago
Flint, Fr. Lyon
Ahikeod, Fr. Boston
Jones

Karpfen, Delaspéstr. 4.
Schulz, Kfm. Mülheim
Herdel, Kfm. Augsburg
Schmitt m. Fr. Hannover
Schläfer, Fr. Trier
Burk m. Fr. Regensburg
Klein m. Fr. Offenbach
Scheppler, Kfm. Frankfurt
Spitz, Kfm. Köln
Wagner Nürnberg
Schmitt, Kfm. Mainz

Goldene Ke te,
Langgasse 51/53.
Grundlau, Kfm. Paris
Muszlak, Kfm. " "
Grossmann Radeberg
Mengen, Rent. Viersen
Hankammer Hannover
Alkan, Dr. med. Berlin
Kölnischer Hof, kl. Burgstr.
Franke Zittau
v. Gersdorff, Maj. Posen
Lehn, Branddir. Plauen

Keller m. Fr. Idar
Zöller, 2 Frn. Frankfurt
Kohnle m. Fr. Leipzig
Kupffender, Fr. Magdeburg
Krone, Langgasse 36.
Lachmund Halle
Prager, Rentmstr. Kattowitz
Wüller, Fr. Essen

Weisse Lilien Häfnerg. 8.
Zanger, Sem.-Lehr. Königsberg
Strebel, Fr. m. Sohn
Mögeldorf-Nürnberg

Gärtner, Fr. Appenheimer
Poppe, Fr. Schmalkalden
H. nker, Lehrer Chemnitz
Haust, Fr. Darmstadt
Harnisch, Rent. Schleusingen
Simroth, Kfm. Paskow
Jacobson, Kfm. Frankfurt
Schade Braunau
Menge, Fr. Braunau
Fischer, Fr. Nordenstadt

Sanatorium Lindenhof,

Walkmühlstrasse 48.

Trübauer, Hptm. Wien

Metropole & Monopol,

Wilhelmstrasse 6 u. 8.

Reichenbach, Dir. Bonn

de Leeuw, Kfm. Rotterdam

Lindenbergl Darmstadt

Eckerlein, Fr. m. T. Königsberg

Heyne Honnef

Gill Dubuth

Suhr m. Fr. Honolulu

Stroebel m. Fr. Hof

Pfeifer Landau

Hickmann, m. Fr. Hastings

Minerva,

kl. Wilhelmstrasse 1-3.

Meerburg, Iog. Holland

Meerburg, Fr. "

Meerburg m. Fr. "

Lorentzen, Fr. m. S. St. Louis

Oster, Kfm. Köln

Crone, Stadtskret. Hattungen

Crone, Fr. m. Schwiegertoch. Radevormwald

Nassauer Hof,

Kaiser Friedrichplatz 3.

Wallace Shillitz m. Fr. u. Bed. New York

v. Sarter, Baron Königswinter

Wanger Norristown

Cronin m. Fr. London

Jerckweim, Dr. Saratoff

Jakowleff m. S. "

Tosetti m. Fam. Chicago

v. Rummel, Baron Kiew

National, Taunusstr. 21.

de Beurlien, Fr. Stettin

Nonnenhof, Kirchg. 39/41.

Land, Cand. med. Leiden

Seige m. Nichte Poesneck

Brettmann, Kfm. Barmen

Stalf, Kfm. Buchen

Grether m. Fr. Nürnberg

John m. Fr. Berlin

Büchel, Kfm. Solingen

Helmer m. Fr. Ludinghausen

Kettenbach, Kfm. Aachen

Richards, Kfm. Königswinter

Beyersbach, Kfm. Gaggenau

Ruhland m. Fr. Krefeld

Hoffmann, Kfm. Itzehoe

Liebig Plauen

Gossler m. Fr. Wenek

Stenger, Kfm. Saarbrücken

Cohn, Kfm. Dinslacken

Roth, Fr. Bonn

Hasselbach, Kfm. Soltau

Duelsmann, Cand. jur. Leyden

Oranien, Bierstadterstr. 2.

Goes, Major Bonn

Pfälzer Hof, Grabenstr. 5.

Herbst, Lehrer Leipzig

Reulig, Lehrer "

Klein, Kfm. Frankfurt

Zur neuen Post,

Bahnhofstr. 11.

Aschenbrenner Mülheim

Moschkowitz, Kfm. Erlangen

Heimbach, N.-Lahnstein

Schoy Opladen

Metzler, Kfm. Frankfurt

Zur guten Quelle, Kirchg. 3.

Nack, Hr. u. Fr. Leipzig

Schaub, Lehrer Schwetzingen

Haerker, Stud. Darmstadt

Rhein-Hotel, Rheinstr. 16.

Esser Düsseldorf

Umlauf, Fr. "

Whitney Tew London

Agostini, Dr. med. Düsseldorf
Maurer San Francisco
Otto, Redakteur
Hoffmann
Bechma m. Fr. Haag
Ehlburg m. Fr. "Kiew
Wysdinski m. Fr. "Chicago
Williams Köln
Klein

Hotel zum Rheinstein,

Taunusstr. 43.

Schäfer, Oekonom Schneide

Krauskopf "

Römerbad,

Kochbrunnenplatz 3.

Eberstein m. Fr. Berlin

Lotze, Lehrer Stettin

Gürtner, Fr. Hanau

Strupp, Bankier Meiningen

Ponto m. Fr. Salza

Sittig, Fr. Hannover

Schlesier, Kfm. Leipzig

Ungar New York

Sebastian jr. Groitsch

Rose, Kranzplatz 7, 8 u. 9.

Protopopoff, Fr. Russland

Peyer, Fr. "

Baasch, 2 Hrn. Hamburg

v. Chleudowska, Fr. u. Fr. Koblenz

Ahrens, Kfm. Stockholm

Schroeder m. Fr. Dresden

Weisses Ross,

Kochbrunnenplatz 2.

Schmidt Meiningen

Krauss Lichtenfels

Immich, Kfm. Eukirch

Koch, Fabrikbes. Jägerhaus

Hill, Kfm. Ohligs

Baebenroth, Fr. Stollberg

Savoy-Hotel, Bärenstr. 3.

Elias, Fabrikant Stryp

Buchheit, Kfm. New York

Schützenhof,

Schützenhofstrasse 4.

v. Lesecque Bonn

Krause, Fr. Teubern

Niggerschmidt, Fr. Gesecke

Brunk, Fr. u. Fr. Leipzig

Schwan, Kochbrunnenpl. 1.

Caan, Kfm. Köln

Caan, Kfm. Maastricht

Rembert, Landmesser Brilon

Schönermarck, Fr. Haag

Lünenborg Borken

Gersteiner, Kfm. Cronenberg

Caumann Velbert

Roengh Beverungen

Schweinsberg,

Rheinbahnstrasse 5

Preihmann m. Fr. Berlin

Kesselring, Kfm. Strassburg

Kühne m. Fr. Kempten

Marveul, 2 Hrn. Kissingen

Wassmann m. Fr. Limburg

Friedrich, Kfm. Leipzig

Bergmann m. Fr. Hannover

Wagner, Stud. London

Shmith "

Christoffel m. Fr. Wirbelkirchen

Penzer, Fr. Brüssel

Menier m. Sohn "

Bonbon m. Fr. Köln

Morig, Kfm. "

Spiegel, Kranzplatz 10.

Böhm m. Fr. Czenstochau

Wekler "

Tannhäuser, Bahnhofstr. 8.

Winkelmann, Fr. Lüneburg

Winkelmann, Fr. Uelzen

Gehrke m. Fr. Wehlau

Hogen m. Fr. Nürnberg

Rikker m. Fam. Holland

v. Waveren, Dr. m. Fr. Batavia

Hilgefort m. Fr. Dayton Ohio

Hesse Göttingen

Wernicke, Fr. Berlin

Grossmann Ballenstedt

Schleger Frankfurt

Wildschütz, Rent. Düsseldorf

Tries, 3 Hrn.
Gebhard
Schlink
Hoek
Günther
Wolf
Biles
Zimmermann
Scherf, 2 Hrn.
Wüst
Gerhard
Ramb
Tries, Fr.
Zöller, Fr.
Herz
Steinebach
Eisbach

Taunus-Hotel, Rheinstr. 19.

Reinicke, Fr. m. T. Berlin

Schmohl m. Fr. Barmen

Fues m. Fam. Stuttgart

Hilger, Bankier Duisburg

Hus m. Fr. Rotterdam

v. Schilling Watzenhausen

von den Brendelen Leiden

Werdmüller van Elgg Haag

Pleiss m. Fr. Remscheid

Brännig m. Fr. "

Tilenkuhl, Dr. med. Metz

Heyde, Fr. Berlin

Schlüttig, Leutn. Mainz

Satorius, Direktor Bielefeld

Reimer m. Fr. Stettin

Breuer m. Fr. Neuss

Taillefer, Rent. Brüssel

Zimmermann, Fr. Chicago

Euright, Fr. "

Harrebrink, Fr. Altenessen

Lersch, Fr. Rüttenscheid

Frellow London

Walter, Offizier Lahr

Jacks, Kfm. Stettin

Levinek, Kfm. "

Reiwald, Kfm. "

Boehle m. Fr. Amsterdam

Blohm, Fr. Hamburg

Eveling, Fr. Lüneburg

Helmers, Dr. Hamburg

Tzschwepel, Kfm. Dresden

Toeschke, Offizier Jülich

Kubitzel Paris

Schmidt, Anwalt Basel

Botzenhardt München

Stelters Köln

Hartwich, Offizier Mainz

Wendt, Kfm. Darmstadt

Stöpel, Dr. m. Fr. Dresden

Union, Neugasse 7.

Held m. Fr. Freiburg

Schuhbaudt, Kfm. Berlin

Rheinbold Wattenbach

Staensam, Kfm. Rocklinghausen

Hucking Schaiksmühle

Hoethaus, Kfm. Dahlebrück

Kaltenbach, Fr. Sterkrade

Sonntag m. Fr. Bielefeld

Appel, Kfm. Köln

Isaac, Kfm. "

Herz Ems

Griffel "

Hänchen "

Hemmer, Kfm. "

Glücker, Kfm. "

Victoria, Wilhelmstr. 1.

Gagarine, Fürstin Moskau

v. Tatisscheff, Fr. Petersburg

v. Koumaniv "

de Nobil, Marquise m. Sohn Rotterdam

Hausen "

v. Puttkamer Berlin

v. Lengerke Steinbeck

v. Boreke Merseburg

Kis, Advokat Dr. Ungarn

Oeder Düsseldorf

Blumenthal m. Fr. New York

Blum, Fr. "

Hernfeld, Fr. Bielefeld

Schlesinger, Kfm. Oberglogau

de Groof Brüssel

Hofmann, 2 Hrn. Breda

Fincher, Fr. m. T. Albstadt
Dalmann m. Fr. Amsterdam
Marquise de Nobile m. Sohn Spezia
South, Chemiker Edinburgh
Buske, Kfm. "

Plasberg m. Fam. Utrecht

Vogel, Rheinstr. 27.

Vorenberg Barmen

Meier, Dr. m. Fam. Potsdam

Fross Schwedt

Neumann, 2 Fr. Breslau

Kaufmann Berlin

Lehmann, Fr. Würzen

Herrmann, Fr. "

Roth, Fr. Leipzig

Schede, Fr. Koblenz

Müller, Fr. "

Weins, Bahnhofstr. 7.

Simon Nürnberg

Krämer m. Fr. Trier

Hoening m. Fr. Köln

Schroeder Bielefeld

Rose m. Fr. "

Steinbeck Edgers

Holzer m. Fr. Ehrenbreitstein

Gehrken, Hr. u. Fr. Hamburg

Campagne m. Fr. Kiel

Bloch Paris

Dalmat "

Weingardt m. Fam. Aurich

Engler, Fr. m. T. Kreuzwald

Herzbruch, Fr. Hannover

Herzbruch, Oberl. z. S. Berlin

Westfälischer Hof,

Schützenhofstr. 3.

Czech, Fr. Altenessen

Altstaedter, Kfm. Mannheim

Wilhelma,

Sonnenbergerstr. 1.

Dahlbach m. Fr. Sundwall

In Privathäusern:

Villa Beatrice, Gartenstr. 12.

Heinburg, Fr. Dresden

Pens. Becker, Nerothal 24.

Jost, Kfm. Triest

Kohlrepp Steinau

Pension Biemer,

Sonnenbergerstrasse 11.

Prendergast m. Fr. Sydney

Fitz Gerald, 2 Fr. "

Seibert Wheeling

Pens. Söttger, Mainzerstr. 2.

Heackels Remscheid

Wiebke, Kfm. Haiti

Kleemann, Fr. Brooklyn

Lindemann, Fr. "

Elisabethenstrasse, 10.

Vogel m. Fr. Ostpreussen

Villa Germania,

Sonnenbergerstr. 25.

Then, Rechtsanw. Würzburg

Pens. Grandpair,

Emserstr. 13.

Schmitz m. Fr. Barmen

Winter m. Fr. Selters

Villa Helene,

Nach der neuen Hausordnung des städtischen Krankenhauses sind von jetzt ab für die Besuche bei den Kranken die **Nachmittagsstunden am Sonntag, Mittwoch und Freitag von 2—4 Uhr** festgesetzt. Außerhalb dieser Zeit können Krankenbesuche nur mit besonderer ärztlicher Erlaubnis zugelassen werden. Auf den Abteilungen, in welchen sich ansteckende Kranke oder Geisteskranke befinden, werden Besuche überhaupt nur ganz ausnahmsweise zugelassen. Mehr als 2 Personen dürfen einen Kranken zu gleicher Zeit nicht besuchen und jeder Besuch darf nur eine halbe Stunde dauern. Der Besuch wird in der Regel nur Angehörigen der Kranken gestattet.

Wiesbaden, den 26. Juni 1901.

2761

Städt. Krankenhaus-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß nach Paragraph 12 der Accise-Ordnung für die Stadt Wiesbaden Beerwein-Produzenten des Stadterbings ihr eigenes, 40 Liter übersteigendes Erzeugnis an Beerwein unmittelbar und längstens binnen 12 Stunden nach der Kelterung und Einkelterung schriftlich bei dem Acciseamt zu deklarieren haben, widrigenfalls eine Accisebefraudation begangen wird.

Wiesbaden, den 11. Juli 1901.

8797

Städt. Accise-Amt.



Donnerstag, den 25. Juli 1901.

Morgens 7 Uhr: **Konzert des Kur-Orchesters** in der Kochbrunnen-Anlage

unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Hermann Irmer.

1. Choral: „O du Liebe meiner Liebe“ Auber.
2. Ouverture zu „Der schwarze Domino“ Gounod.
3. I. Finale aus „Faust“ Frz. Schubert.
4. Der Erikönig, Ballade Wemheuer.
5. Gedenkblatt, Polka-Mazurka Král.
6. Musikalisches Füllhorn, Potpourri Zikoff.
7. Deutscher Kaiser-Marsch

Vormittags 12 Uhr (nur bei günstiger Witterung)

Promenade-Konzert in den Anlagen an der Wilhelmstrasse ausgeführt von der

Kapelle des Füs.-Reg. von Gersdorff (Hess.) Nr. 80 unter Leitung des Kapellmeisters Herrn E. Gottschalk.

1. Deutsche Treue zu Wasser und zu Land, Marsch Bartelt.
2. Ouverture zu „Oberon“ C.M.v. Weber
3. Mondnacht auf der Alster, Walzer Petras.
4. Fantasie aus „Preziosa“ C.M.v. Weber.
5. Ungarischer Tanz Simon.
6. Potpourri aus „Gasparone“ Millöcker.

Abonnements-Konzerte

des

städtischen Kur-Orchesters

unter Leitung seines Kapellmeisters, des Kgl. Musikdirektors Herrn Louis Löstner

Nachm. 4 Uhr:

1. Ouverture zu „Maritana“ Wallace.
2. In Waldesflur, Charakterstück aus „Innere Stimmen“ A. Jensen.
3. Finale aus „Die Regimentstochter“ Donizetti.
4. Allerseelen, Lied Lassen.
5. Prolog aus „Der Bajazzo“ Leonecavallo.
6. Vision, Walzer Waldteufel.
7. Fantasie aus „Tannhäuser“ Wagner.
8. Spanischer Marsch Erviti-Komzák

Abends 8 Uhr:

1. Marche enfantine Ganne.
 2. Ouverture zu „Rosamunde“ Frz. Schubert
 3. Zwei slavische Tänze Dvorak.
 4. Elegie Ernst.
 5. Wiener Blut, Walzer Joh. Strauss.
 6. Ouverture zu „Der Freischütz“ Weber.
 7. Andante aus der G-dur-Sonate op. 14 Beethoven.
 8. II. Carmen-Suite Bizet.
- a) Les Contrebassiers, b) Habanera, c) Nocturne, d) Séguidilla.

Nichtamtlicher Theil.

Ehrenerklärung.

Die Beleidigung, welche ich gegen Herrn Karl Leichtfuß, Erbenheim, am 27. April 1901 ausgesprochen habe, nehme ich hiermit als unwahr und erfinden zurück.

Wiesbaden, den 23. Juli 1901.

4178

Franz Krämer.

Bekanntmachung.

Diesemigen Kriegsinvaliden, welche ihre Militärpässe bis jetzt nicht eingereicht haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben sofort hierher einzureichen.

Wiesbaden, den 23. Juli 1901.

Königliches Bezirkskommando.

(gez.) von Volschwing.

Bekanntmachung.

Montag, den 12. August l. Js., Nachmittags 3¹/₂ Uhr, wird auf dem Rathhauszimmer zu Viebrich das dem Tagelöhner Heinrich Siebermann in Viebrich gehörige Bohnhaus, belegen an der Bachgasse, zwischen Jean Müller und Heinrich Müller, zu 6260 Mk. taxirt, zwangsweise öffentlich versteigert.

Wiesbaden, den 4. Juli 1901.

3708

Königliches Amtsgericht 12.

Versteigerung.

Freitag, den 26. d. Mts. Nachm. 1 Uhr, werden die zum Nachlaß der im Blindenheim (Emserstraße 51) verstorbenen Frau Schüh, geb. Holland, gehörenden Gegenstände: Möbel, Wäsche u. an Ort und Stelle meistbietend öffentlich versteigert.

4182

Inspektor Claas.

Walhalla-Theater.

Mittwoch, den 24. Juli 1901:

Anfang 8 Uhr.

Anfang 8 Uhr.

Die Geisha

oder

Eine Japanische Theatengeschichte.

Operette in 3 Akten von Owen Hall, Deutsch von E. M. Röhr und Jul. Freund. Musik von Sidney Jones.

Inszenirt von Hans Rohwig. Dirigent Kapellmstr. Seifritz.

Personen:

Wun-Hi, ein Chinese, Eigenthümer des Theaters	Herr Rothmann.
„Zehntausend Freuden“	Frl. Opel.
O Mimosa San	„ Halm.
O Ritu San	„ Jakobs.
O Nana San	„ Nachbarn.
O Kinfoto San	„ Oberhofer.
O Komurasaki San	Herr Jäger a. G.
Leutnant Reginald Fairfax	„ Terzti.
Leutnant Brouville	„ Schildkröte .
Leutnant Cunningham	„ Schlichting.
Midshipmann Tommy Stanley	Frl. Fischer.
Marquis Izumi, Polizeipräsident einer japanischen Provinz	Herr Pinke.
Leutnant Katana, von der Kaiserlichen japanischen Artillerie	„ Carlo.
Madame Constance Wynne	Frau Edertsberg.
Molly Seamore	Frl. Durand.
Marie Worthington	„ Trischler.
Edith Grant	„ Walden.
Juliette, eine Französin, Dolmetscherin	„ Scholz.
Tafamini, Polizei-Sergeant	Herr Juniori.
Chor der Japaner und Japanerinnen, Wachen, Käufer.	

Zeit: Die Gegenwart.

Das Stück spielt in Japan, außerhalb der mit Europa laut Vertrag festgesetzten Grenze.

Preise der Plätze:

Prosceniumsloge Mk. 3.—; Fremdenloge Mk. 2.50; I. Parquet numerirt Mk. 2.50; II. Parquet Mk. 1.50; Seitenbalkon I Mk. 2.—; Mittelbalkon I Mk. 1.50; Seitenbalkon II Mk. 1.—; Mittelbalkon II Mk. 0.75; Parterre Mk. 1.—; Entrée Mk. 0.50.

Karten zu ermäßigten Preisen an den bekannten Vorverkaufsstellen. Gekener-Abonnements haben gegen Aufzahlung der Differenz Gültigkeit. Sonntags ungültig.

Donnerstag, den 25. Juli 1901:

„Vogelhändler“.



Nr. 28.

Donnerstag, den 25. Juli 1901.

16. Jahrgang.

Hundstagsblüthen.

Am Besten ist's: Man bleibt zu Haus,
Zieht Weste, Rock und Stiefeln aus,
Beseitigt Schlips und Semdenkroger,
Selbst mit den Strümpfen kann man's wagen,
Denn Barfußlaufen stärkt den Leib
Und kräftigt Nerven. So sagt Kneipp.
Doch wer hinaus muß auf die Straßen,
Wer im Salon beim Tanz muß rasen,
Wer sich im Neckerlichen schon
Will zeigen als Respektperson,
Wer gar durch seiner Kleider Ruhm
Beschämen will das Sigerlthum,
Der ist fürwahr sehr übel d'r'an,
Vor Sit' er sich nicht retten kann!
Die Hilfe scheint heranzuzieh'n
Durch uns're Technik auch für ihn,
Wenn man die Inserate schaut,
Die jetzt ihr Tamtam rühren laut:

Strohüte mit Windfang und Rühlapparat.

Gegen Einfindung von 12 Mk. 50 Pfg.

Actiengesellschaft Pluvius, Wien, Adelheidring.

Feinste Lackstiefeln ohne Sohlen.

Unentbehrlich bei den heißen Tagen.

Frankfurt a. M.

Marcus & Sohn.

Für saubere Herren.

Stehtragen aus Wellblech, gefüllt mit flüssiger Luft. Es kann eine Temperatur von 20° unter Null erreicht werden.

Wiesbaden.

Nord, Pol & Co.

Es ist erreicht.

Herren-Beinkleider mit doppeltem Boden und Eisfüllung.
Bierstadt. Vereinigte Eisfabriken.

(Nachdruck verboten.)

Guat aufgehob'n!

Oberbayerische Hochlandstizze von J. Haydn (Mannheim).

„Wenn unser Herrgott oan Narr'n machen will, laßt er oan alten Mann sei' Weib sterb'n!“

Das raunten sich die Partentirchner zu, als es im Marktflecken hieß, daß der Sternwirth wieder heirathen wollte. Aber nicht, als ob er uralt gewesen wäre, er stand ja noch in den sogenannten besten Mannesjahren, — so zwischen 50 und 60, — sah aber trotz der weißen Haare, die zahlreich in seinem dunklen, dichten Haartwuchs aufleuchteten, um Jahre jünger aus.

Das machte sein frisches, glattrasiertes Gesicht, die lückenlose Reihe gesunder Zähne, seine lebenslustigen Braunaugen und nicht zum Wenigsten seine stattliche Gestalt.

Und gar — wenn er zum Gaudium seiner Sommergäste, die aus aller Herren Länder bei ihm einkehrten, zur Zither sang. Am öftersten sein Lieblingschadabüßel, das wie auf ihn gemünzt war, — das kein Geringerer gedichtet, als der Stieler-Karl, — der in den 70er Jahren, in welchen diese Geschichte sich zutrug, im Gebirge wohlbekannte und weithin berühmte Dialektdichter.

Man glaubte es dem Sternwirth, wenn er mit den Augen schalkhaft zwinkernd, das G'tanzl schmettete:

„Und die sakrische Schneid,
Und die laßt mir faa Ruah
Kummt die Hälfte verschauka
Und hätt' allweil genua!“ —

Seitdem aber die Venei als Großhirn auf seinem Hofe schaltete und waltete, an Sonn- und Festtagen sich herbeiließ, Kellnerinnendienste zu leisten, kunstgerecht wie eine Münchener Sebe unzählige Maßkrüge und Seidel voll schäumenden Bieres in ihren kräftigen Händen hochhaltend herbeitrug, zu allererst ihm immer wieder ein frisches Maß hinstellte und ihm ihr „Wohlbefomm'n“ so heralisch zurief, das brachte der Sternwirth sein breites Maul gar nicht mehr zusammen.

Beim Schuhplatteln da drehte er am liebsten die Venei im Kreise. Eine Augenweide für die Stadtleute bot des Dirndel's kraftvolle, ebenmäßige Gestalt, die das geblumte Busentuch, das Nieder präll umschloß. Wenn dann ihr saltiger Rock floß und die drallen Waden zum Vorschein kamen, aus ihrem blonden Kopf die Blauaugen sprühten, die Wangen glühten, da schuhplattelte und schnalzte und knallte der Sternwirth wie ein Junger. —

„Ein alter Schwereuöther!“ meinten dann die Berliner, die durch ihre goldenen Zwider mit ganz besonderem Interesse gerade diesem Paare zuschauten.

„Sie erzählten sich, daß alles Rechtshaberische, alles Wilde aus dem alten Straßler gefahren, daß ihm die Venei um den kleinen Finger wickeln könnte, was die Sternwirthin, die fromme Duldlerin, Gott hab' sie selig, — nicht fertig brach'e.

Auch seinen Daumen hielt er nicht mehr so fest auf den wohlgeputzten Geldbeutel, wie dazumal, als sein riechsaames Weib noch lebte, die genug unter seinen Schuulien auszustehen hatte, mitsammt seinem einzigen Sohne, der mit den „blauen Teufeln“ in den Krieg gezogen war.

„Gib doch an Fried' Sternhofer“, rieth ihm Sr. Hochwürden der Herr Pfarrer, wenn er sich nach dem anstrengenden Schuhplattln schweißtriefend und athemlos zu seinen Stammgästen setze.

„Gib oan Fried, alter Narr, sonst trifft Di noch amol der schönste Schlag!“

Er aber that, als ob es ihm ein Leichtes wäre, war stolz und freute sich jeder Gelegenheit, um seine Körperkraft, seine Jugendlichkeit zu beweisen. War Regelschießen, so gab er nicht nach, bis er so und so oft alle Reine geschoben; traf er beim Scheibenschießen den Punkt und die Venei nickte ihn zu, — da übertönte des Sternbauers Fuchschrei den Lufsch der Musikanten. —

Wenn dann solch einen Blick die Dorfstrassen aufgingen, da gab's ein Aufscheln und Köpfezusammenstrecken, — da erzählten sie sich, wie die Venei den dänischen Alten ganz verrückt mache, wie sie ihm in aller Herrgottsfrüh, — wenn er über Land fahre, den Kaffee kochte und bis tief in die Nacht hinein auf ihn warte, um seine Suppe zu wärmen. —

„Dös Weibsbild versteht's, — die spannt auf's Heirathen, die denkt:

„Bei dem Alten is ma quat a'halten!“ — geiferte die rothe Senzel, die böseste Goshen im ganzen Dorf.

„Mir d'erlebens, daß eh der Toni aus'm Kriag kimmt, sei Rotar Hochzeiter is! Dös wird aa schöne Beicheerung werd'n!“

„So aa Tirolische hot'n Teigel im D. is!“ geiferte sie weiter, — denn die Venei war über der Grenze zu Haus, — die thut schön mit'n Sternwirth und hot demo oan Schak wo, — i hon's scho a paar mol d'erwischt, wie's aan Reschtant-Brief auf der Post a'holt hot!“

„Sei ni delfet, Sternwirth“, rieth ein Münchner, „und laß Di mit dem Dirndel nit ei, i hob's vor 2 Jahren auf der Oktoberferien mit aon Durich'n schön thun seh'n!“

„No — moants eh, d'Venei hätt also auf mi a'wart?! Aber was Schlecht's kann ihr denno foa Mensch nachsa'n! Na ehrbar's Dirnd'l is, dös weiß i a'wis!“ behauptete im Brustton der Ueberzeugung der Sternwirth, — mit der Faust auf den Tisch aufschlagend, daß die Maachfrüge wackelten. — Alle lachten.

„Hat's Di ebber abfahr'n lassen, alter Lepp?!“ neckten sie.

„Reidhammel'n seid's!“ schrie er, „fukt enk — morg'n fahr i mit der Venei in meim schönsten Wagerl nach Münta zum Einzug vom Militari!“

Ueber den idyllischen, von Bergriesen überragten Bartenkirchen graute noch der Morgen, als die Venei schon in vollstem Sonntagsstaat ihr Kammerfensterl öffnete, um nach dem Wetter zu schauen.

Kein Wölkchen zeigte sich am azurblauen Himmel, der Schnee der Zugspitze leuchtete ihr entgegen, die hohen Kornfelder wogten im frühen Morgenwinde, der Thau blinkte auf den sattgrünen Matten.

Da — wurde plötzlich das muntere Rauschen der Loisch von Wagergerassel übertönt. — Ein prächtiger Viererzug kam die Straße her.

Es war Bayers König, der majestätisch schöne Ludwig II., der nach München fuhr, um heute am 16. Juli am Einzuge seiner heimkehrenden Truppen, an der Seite „Unseres Fritz“ — theilzunehmen.

Des Königs bleiches, interessantes, um Mund und Kinn von dunklen, weichen Barthaaren umrahmtes Gesicht mit der edelgeschnittenen Nase, den großen, von langen Wimpern beschatteten, kornblumenblauen Augen, blickte heiter.

Schmuck sah er aus, in dem grauen Sommeranzug, mit dem weißen Stehragen und der kleinen dunklen Kravatte, feisch sah das Jägerhütchen mit der Spielhahnsfeder, auf seinen kurzgeschnittenen, braunen, lockigen Haaren. —

„Griiß Gott, Herr König!“ rief die Venei hinunter und schaute dem Wagen lange nach. Ein gutes Vorzeichen dünkte ihr der Morgengruß, den ihr der König so huldvoll zurückgab!

„O Himmelsmuattel“, betete sie, — „laß heut' weiter Alles quat ausgehen, — heut is der Tag, auf den i mi schon so lang a'freut!“

„No Dirndel, — bist fertig?“ rief des Sternwirths Wastimme von unten hinauf. — „s' Ros is scho eing'spannt!“

Die Venei schreckte auf. —

„Mei kim i, Sternbauer, — nur oan Busch'n will i schnell im hintern Gart'n broden, oan großen Busch'n flit d'Soldaten!“

Und sie lief die Stiege hinunter. —

„Saxendi Dirnd'l, — ma kimmt a'rab'n, Du hätt'st oan Schak dabei!“ neckte er.

„Wer woach'?!“ lachte sie und eilte in den Garten.

„Na sakrisch's Dirndel, — an Alles denkt's!“ sagte er vor sich hin und wollt ihr nachgehen, — um sich endlich einmal mit ihr auszusprechen. —

Da — sah er vom Fenster aus, einen Soldaten auf seinen Hof zugehen.

„Nessas, Maria und Josef! — dös is jo mei Bua, — der Toni, — und wie er auschaut! Maasweiß, — und hinken thut er!“

Ueber dem Glied, seinen Buaben wieder zu sehen, vergaß der Sternhofer Alles Andere.

„Bist doch fad kriipvel?!“ Gost do noch Dei a'raden Glieder?!“ fragte er ängstlich. Seine Blicke überflogen prüfend des Sohnes hohe wohlgebaute Gestalt, sein hübsches Gesicht.

„Red' — host no Dei a'raden Glieder, — red' — Bua?!“

„Freili, freili, — nur von so aan Teigel von Turfos hat mi o Kugel d'erwischt, — i hob sie Dir mitbracht Botar, — da hast's.“

„Sapperlot Bua, — und no was hast mitbracht, — s ciserne Kreuz!“ —

„Derehveg'n hot mi jo mei Hauptmann auf mei Witt herfahr'n lass'n“, erzählte der Toni, — „i hab's vor Himmelsjaher nit ausa'halt'n. Aber glei fahr' i mit Dir zariid nach Münta, — i muß aa beim Einzug dabei sein! Nachher nehmi'n nu aber d'Venei mit, gelt Botar? Wie geht's denn mei'n Venerl? Is brav a'wesen? Got Dir recht schön than?! Wo is denn mei Venerl?!“

Der Sternwirth war perplex.

„Dei — Dei Venerl — — — — —?!“

„So — s Dirnderl is ja mei Schak, — in Tirol d'rinn hab'n wir uns den Verspruch geb'n, — do hab'n mir ausa'macht, daß so lang i furt bin, sie auf'n Sternhof in Dienst 'oll, — weil's do am Best'n aufgehob'n war!“

„Saxendi, do hot sich nix a'fellt, — quat, — recht quat war's aufgehob'n!“ entgegnete etwas kleinlaut der glückliche Vater.

Als etwas später der Sternwirth sein Ros gegen Müntchen galoppiren ließ, — der Toni sein Venerl im Arm im Wagerl sah und gar nicht zu Vasserln aufhören wollte, — da war den Dorfstrassen ein Licht aufgegangen, — dem Sternwirth aber auch!

Der Postassessor.

Der Postbeamten Tage wird
Mit einem Schlag verbessert,
Die Post, die alte, gute Post,
Wird gleichfalls „verassessert“.

Man kann nach längern Studien
Die Gelder viel verzehren,
Auch bei der Post ein „Reisrendar“
Und ein Assessor werden.

Wie bei der löblichen Justiz,
Erhält man mittlerweile
Nicht einen Pfennig an Gehalt.
So freu'n sich beide Theile!

Die Postverwaltung ist vergnügt:
Sie spart ja die Gehälter!
Und der Assessor titelfroh,
Verknackt die eig'nen Gelder!

Zwei große Fliegen schlug man so
Mit einer einz'gen Klappe,
Die Zeit, in der wir leben jetzt,
Ist wahrlich nicht von Pappel!

Die falschen Journalisten.

Humoreske von Adalbert Neuert.

Eines schönen Sommertages trafen sich auf der Chaussee, welche nach dem Dorfe Weltbrett führt, zwei „arme Reisende“. Der eine kam aus dem Weizenfeld von links, der andere aus dem Haferfeld von rechts, und gerührt sanken sie sich in die Arme.

„Wo kommst du denn her, Dresdener?“

„Gierriemerisch, Nixdorfer, das gannst Du mir doch anfaßn, aus der Sommerfrische komm' ich. Jetzt geht's allerweil an de Arbeit.“

„Na, det haste ooch sehr nöthig, Männchen. Nach Deine Kunst zu urtheilen, is et Zeit, det Du bald wieder uff'n Mühlendamm kommst.“

„Nu freilich, Nixdorfer, aber Du siehst mir ooch nich so aus, als ob Du vom Subbschgribbons-Bass kommen dhäst.“

„Det stimmt, oller Kümmlerke, wenn id mit die Wahrheit raus soll, denn muß id jested'n, det id mir verdammt elend fühle. Kief mal, dies Stück Kommisbrot is det einzigste, wat id mir heite zusammenjereist habe. Und die Bulle is cch leer. Wo id hinkomme, sage id: „Erbarmen Se Ihnen, id hab' schon seit eene Woche keenen warmen Pappenstiel im Magen“, denn id schäme mir zu sagen, det et egentlich schon zwee Wochen sind.“

„Weß Gnebbchen, mer geht's egal so. Da hasde meine kanze Schweißgammmer.“

Und der Dresdener wickelte aus einem Stückchen Zeitungspapier ein kleines Ende Schweizerkäse aus.

„Det is jerade wat Scheenes, wenn bloß nich so vülle Löcher dadrin wären.“

„Das muß sinn, Nixdorfer, dadermit die Maden eenen Ausweg hamn.“

Nun ließen sich die beiden am Rande des Chausseegrabens nieder, theilten und aßen Brot und Käse und waren bald damit fertig.

„Jetzt fühl' id erst so recht den Hunger. Weßte nich, Dresdener, wo man so een recht feines Diner mit fünf Ränge kriegt?“

„Nu freilich, in Weltbrett beim schwarzen Rothwerthe.“

Unterdessen hatten die Nixdorfer das Zeitungsblatt aufgenommen, in welches der Käse eingewickelt war und studierte es eingehend, während der Dresdener sich im Grase lagerte. Plötzlich sprang der erstere auf.

„Dresdener haste Appetit uff die fünf Ränge in't „schwarze Roth“?“

„Gee'n Gedanke!“

„Spaß beiseite! Kommt mit, Du sollst so nobel essen, wie in Deinem ganzen Leben nich.“

Eine Viertelstunde später betraten die beiden Vagabunden das „schwarze Roth“, und zwar gingen sie direkt in das Honoratiorenzimmer.

„Fort!“ schrie ihnen der Kellner zu, „Schnaps giebt es nebenan im Laden.“

„Ich wiinsche den Wirth zu sprechen“, sagte der Nixdorfer mit Würde.

„Den Kuckuck könnt Ihr sprechen! Hinaus, oder ich rufe den Hausknecht.“

„Nicht den Hausknecht, sondern den Wirth bitte ich — oller Serviettenfrise, Sie!“

„Sie Lump —“

„Was ist da los? Was giebt es?“ fragte der Wirth. „Schert Euch fort, Ihr —“

„Halt, halt, Herr Wirth, — Ihr Irrthum is allerdings nich so ohne, aber er is doch — bitte, wollen Sie jütiqt diese Zeitungsnotiz lesen?“

Wistronisch nahm der Wirth den Ausschnitt und las:

Journalisten als Vagabunden. Zwei Journalisten, Redaktionsmitglieder einer angesehenen Zeitung, haben die originelle Idee gehabt, als Vagabunden zu reisen. Sie wollen hauptsächlich das Verhalten der Beamten und der Polizei den Vagabunden gegenüber studieren, dagegen geht ihre Opferwilligkeit nicht so weit, von den Gaben zu leben, die sie unterwegs einsammeln. Sie speisen und logiren in den Hotels, über deren Mängel und Vorzüge sie in den demnächst zu erwartenden Veröffentlichungen ebenfalls berichten werden.“

Raum hatte der Wirth zu Ende gelesen, als er die beiden Vagabunden in sein Privatzimmer nöthigte, wo sie „ganz ungeniert“ wären.

„Was is ooch sehr scheene, Herr Wirth“, sagte der Dresdener, sich mit großer Mühe einer gebildeten Aussprache be-

strebend. „Sie kriegen auch bei mir Gebäck, meine Herren.“ „Nee, nee, mein Kollege meint: Gebäck, er is nämlich een Sachse, wat ihm aber schwer anzumerken is — Sie werden bejreien, det macht die Bildung.“

„Was wiinschen Sie zu essen, meine Herren?“

„Anobländer mit Bratt — nee, nee, wat sag' id, — jeben Sie uns fünf Ränge, Herr Wirth, vom Besten, was Sie haben.“

„Ich möchte gern Gasegeilschen.“

„Halt Dein Maul —, nämlich, Herr Wirth, mein Kollege is aus Sachsen zu Hause, aber das hab' ich Ihnen woll schon jesagt, — aber fünf Ränge —“

„Und eene Bulle Kümmler —“

„Sahaha“, lachte der Wirth, „der Herr spielt seine Rolle sehr natürlich!“

„Ja weß der Teibel! Also eine Bulle Wein, — beste Mischung, wenn ich bitten darf.“

„Bei mir ist er ganz echt“, erwiderte der Wirth, worauf er mit einem huldvollen Kopfnicken seitens des Nixdorfers entlassen wurde.

Die beiden Herren aßen und tranken nun, was sie irgend vertragen konnten. Als sie nun dasahen, jeder eine feine Savanna zwischen den Rängen und der Wirth lächelnd fragte, wie es ihnen geschmeckt hâte, fuhr auf der Straße ein grün-lackiertes Gefährt vorbei, dem einige Strassenjungen mit Gejohle folgten.

„Was is des?“ erkundigte sich der Dresdener.

„Das ist unsere neue Feuerspritze, die jeben angekommen ist und ins Spritzenhaus überführt wird. Morgen findet die Einweihung statt. — Wenn die Herren geneigtest diesem Ereigniß bejwohnen wollen —“

„Aber natürlichman, det is jerade wat Scheenes, da bleiben wir bei — aber wo is denn hier das Telejraphen-Amt?“

„Auf der Post, drei Häuser weiter.“

„Denn muß ich hinjehn, sofort an meine Zeitung telejraphieren, daß hier das Spritzenhaus einjeweih't wird.“

Flugs enteilte der Nixdorfer, während der Dresdener behaglich sitzen blieb und einige Details über die neue Feuerspritze anhörte. Aber plötzlich sprang auch er auf.

„Mein Kollege wird da in eener hibschen Verlegenheit sinn, wissen Se, unser Geld kommt mit unserm Gebäck nach — mer haben meiner Seele nisch bei uns — wenn ich bloß die Debeschen-Gebühren hädde, damit ich se ihm nachtragen gennde.“

Vereitwillig half der Wirth mit einigen Mark aus und auch der Dresdener eiste davon. Natürlich ließ er ebenso wenig wie der Nixdorfer sich wieder im „schwarzen Roth“ bliken, und obwohl der enttäuschte Wirth sofort den Gendarmen benachrichtigte, sah er das par nobile fratrum nicht wieder.

Einige Tage später kehrten wieder zwei Vagabunden im „schwarzen Roth“ ein, welche sich als die erwähnten Journalisten meldeten. Sie wurden vom Hausknecht auf Geheiß des Wirths sehr unsanft vor die Thür gesetzt, zu ihrem eigenen Schrecken, mehr aber noch zu dem des Wirths, denn diesmal waren es die echten Journalisten.

(Nachdruck verboten.)

Unterhaltung zweier Säuglinge.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen. Von Leon Capus.

(Zwei Kinderwagen stehen nebeneinander in dem Bois de Boulogne, die dazu gehörigen Normannen plaubern in einiger Entfernung mit zwei Soldaten. Auf der Bank, welche vor den beiden Kinderwagen steht, sitzt ein Mann, der sein Brot durch Reisenhonorar verdient und stenographirt eifrig folgendes:)

Die kleine Madeleine: „Eh! Eh!“

Der kleine Jerome: „Eh! Eh! Eh!“

Madeleine: Weshalb schreien Sie denn?

Jerome: Ihnen zur Gesellschaft.

Madeleine: Wie galant!

Jerome: Recht gern geschehen. Und weshalb schreien Sie?

Madeleine: Weil ich unser gegenwärtiges elendes Leben mit dem verglich, das wir bei dem Storch führten.

Jerome: Wie? Glauben Sie daran?

Madeleine (fest): Ich glaube daran, und ich muß Sie dringend bitten, mir den Glauben meiner Kindheit nicht zu nehmen.

Jerome: Ach ja, die Kindheit! Wenn ich an jene Zeit denke, in der mir die Milchflasche noch ein Räthsel war und in der ich nachgrübelte, woher dieses süße, warme Etwas stamm-

te, das mich ein wenig von meinem damals schon beinahe-
den Weltkummer zu heilen begann —

Madeleine: Das war damals! Heute sind wir schon da-
ran gewöhnt und verlangen vielleicht nur noch danach, weil
es so Brauch ist.

Jerome: Na, ja, die gute, alte Zeit! Treiben wir uns
doch schon vier Monate auf dieser schönen Welt herum.

Madeleine: Wie die Zeit vergeht! Wissen Sie, daß das
höchst unglaublich von Ihnen war?

Jerome (erschrocken): Wie? Ich habe doch nicht —

Madeleine: Vier Monate! Sehe ich wirklich schon so alt
aus?

Jerome: Verzeihung! Ich sprach nur für mich und be-
griff Sie unwillkürlich mit ein.

Madeleine: Ich bin nur dreieinhalb Monate alt.

Jerome: Den letzten halben Monat sieht man Ihnen wirk-
lich nicht mehr an. Sie sehen so frisch aus.

Madeleine: Na, seitdem ich die Amme aufgegeben und
zu der Flasche gegriffen habe.

Jerome: Ah, Sie hatten also wirklich einmal eine An-
me? Wie altmodisch einem das berührt! Jetzt hat man ja
nur noch die Milchflasche und das ist auch das bequemste. Man
kann sie mit sich führen, wie der Großvater die Schnupsta-
baksdose.

Madeleine: Wenn die Milch in der Flasche nur nicht so
verfälscht wäre!

Jerome: Na, glauben Sie denn, die Ammen wären nicht
verfälscht? Es ist alles nur äußerlich heutzutage.

Madeleine: Sie sind auch in letzter Zeit auffallend ge-
altert.

Jerome: Vielleicht auch infolge zu scharfen Nachdenkens.
Ich grübele nämlich schon seit langer Zeit über die Gründung
eines moralischen Bühnenvereins für Säuglinge nach, mit
einer gegen die Vererbungstheorie gerichteten Tendenz. —

Madeleine: Verzeihen Sie mich mit dem gelehrt
Krimskrams. Wie steht mir die neue Frühjahrsmatraze?

Jerome: Ah, Sie sehen darin wie ein Engel aus.

Madeleine: Nur keine Schmeicheleien! So etwas finde
ich zu kindisch — — — aber ich habe jetzt solchen Milch-
appetit —

Jerome: Ach auch! Wo Jeanette nur bleiben mag. Ich
glaube wirklich, dort unten steht sie mit einem Soldaten —

Madeleine: Und Marion auch! Was glauben Sie wohl,
worüber die jetzt reden? Natürlich über uns, ihre Herr-
schaften!

Jerome: Es giebt heutzutage keine Diensthoten mehr,
man wird sich am Ende selbst bedienen müssen.

Madeleine: Na, diese ewige Diensthotenfrage! Aber Sie
sind so unruhig — was ist Ihnen?

Jerome: Ich weiß nicht, ob es geregnet hat, aber ich fühle
plötzlich —

Madeleine (erröthet und wendet sich auf die andere Sei-
te): Lassen Sie mich jetzt in Ruhe, ich werde schlafen.

(Nachdruck verboten.)

Ein Menschenfreund.

Der Maler Egon Keiler soll groben Unfug im Thiergar-
ten getrieben und schließlich einer Dame das Kleid absichtlich
zerrissen haben. Er steht nun vor dem Richter, um sich auf
eine Anklage wegen Unfugs und wegen Sachbeschädigung hin
zu verantworten. Der Angeklagte scheint in bester Laune zu
sein, denn beim Eintritt in den Gerichtssaal lächelt er ver-
gnügt vor sich hin und nimmt auf der Anklagebank erst dann
Platz, nachdem er sich in tadelloser Weise vor dem Richt-
erliche verneigt hatte.

Richter: Wie kommt es, daß Sie jetzt im Sommer als
Maler beschäftigungslos sind?

Angekl.: Na, der bejreife ich auch nicht. Ich kann allens, was
zu meine Kunst gehört; aber et schadt nicht, dadrum brauch
unsereener noch lange nicht verhungern, id hab' ja'n reichen
Onkel. „Wat, Onkel?“ (Mit diesen Worten wendet er sich
an einen älteren Mann, der sich unter den Zuhörern befin-
det.)

Richter: Sie haben sich hier mit Niemanden zu unterhal-
ten. Was hatten Sie am 4. Juni im Thiergarten zu thun.

Angekl.: Egentlich nicht, jar nicht, id wollte mir man 'n
bischen eikolen von die prählliche Site und von den Stooß, der
so in de Straßen von Berlin rumwirbelt. Da kommt mir
uf eenmal wat in't Dage, id kann nicht kiesen erscht, wie't
aber wieder jing, da merkte id, det vor mir eene Dame wacke-
te, so'ne Dide, als ob se'n Motor in Leib hätte und die rauschte
mit'n Schleppfleede, det se'n Stob machte, als ob in de Nacht
jesecht wurde. Davon war mir nu wat in't Dage jeflogen. Ich
sage nur zu die dide Dame: „Freileinken“, et war zwar schon
ne ganze Olla, aber id wollte mir einschmeicheln, also sage id:

„Freileinken“, sage id, nehm' Se doch Ihre Madasche 'n bis-
sen höherer, det de Leite, die hinter Ihn' jehn, nich Bazillen
zu fressen kriegen! Det ha't jeschacht, denn id bin een Men-
schenfreund; aber denken Se, se hat ihre Möde hoch jenomm',
net junge Zejendbeel, se hat mir keene Antwort nich jewirdicht.

Na warte denke id in meine Menschenfreundlichkeit, die
wär id doch noch unschädlich machen könn', id jeh, also ains
langsam neben die Dide her und schrie: „Achtung, Dampf-
walze! Achtung vor de Stooßmarie! Achtung vorn Bazillen-
Engel!“ Da lachten de Leite alle, denn so mußten se doch mer-
ken, daß id aus reener Menschenfreundlichkeit meine Mitmen-
schen vor de Stooßmaschine warnen wollte. Aber wat die
Dide war, die lachte nicht, nee die jubschte immer nach'n
Schuttmann, um wie se een jesehn hatte, et war irade in de
Nähe von kleen Stern, da wankte se irade uff den Schuttmann
zu um id wollte mir natürlich dünne machen, denn son Schut-
tmann is manchmal merkwürdich, er hätte vielleicht an meine
Menschenfreundlichkeit nich jelloobt, also id ride aus um ver-
beddere mir dabei in de ferchteliche Schleppe von die Dide,
schlage lang hin und wer hebt mir uff? Der Schuttmann.
Mein Bach! Dabei is et wohl möglich, det de Schleppe nen
bischen abjerissen wurde, oder 'n par Franzen jefricht hat.
Der Schuttmann nahm mir mit uff de Wache um der zweete
Alt kommt nu hier uff't Krimmal.

Der Angeklagte wird wegen groben Unfugs zu 20 Mark
Geldstrafe verurtheilt. Auf Schadenersatz wird nicht erkannt,
weil die Beschädigung des Kleides absichtlich geschah.

Angekl.: Zwanzig Emuchen? det is theier: Neh's nich
mit de Hälfte abzumachen? Na schließlich wird et berappt.
Wat, Onkel?

Allerlei Humoristisches.

Nach der Hochzeit.

A.: „Nun, Du hast Deine Herzenskönigin glücklich heim-
geführt?“

B.: „Ja, gestern hat sie die Thronrede gehalten!“

Vertraulich.

Vater: „Hast Du auch einen guten Regiments-Komman-
danten?“

Urlauber: „An sehr guten! Wenn der mir Bruderschaft
anbieten thät, i könnt's ihm net abschlagen.“

Das Bismarck-Denkmal.

Der alte Kaiser: „Nanu, oller Bismarck, wie haben se
Dir hingestellt? Mit Rücken zum Reichstag!“

Der alte Kanzler: „Stimmt, Majestät! Weil die dort
d'rin keen jutes Gewissen haben und mir nich ins Gesicht sehen
können.“

Kompliment.

Herr: „Sind Sie hier am Orte geboren, anädiges Fräu-
lein?“

Dame: „Nein, mein Herr, ich bin aus Graz.“

Herr: „Aha! Ramen mir doch auch gleich so arazienhaft
vor.“

Streng logisch.

Dienstmädchen: „Herr Professor, ich glaube, in unserer
Speisekammer spukt's!“

Professor: „Stellen Sie also einen Spucknapf hin!“

Eine gute Freundin.

Alte Jungfer: „Ich vergleiche das Leben doch so recht mit
einer Schule!“

Freundin: „Ach, weil Du immer sitzen bleibst?“

Kathederbüthe.

„Der römische Geschichtschreiber Titus Livius wurde in
Padua geboren von 59 vor Christi bis 17 nach Christi.“

Splitter.

Der raffinierteste Ruder — sind Frauenlippen!

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlaas-Anstalt
Emil Bommert in Wiesbaden. Verantwortlicher
Redakteur: Wilhelm Leufen in Wiesbaden.

Die berühmte Phrenologin

durch Kopf u. Hand (nur f. Damen) wohnt Paulbrunnstr. 12, 1. r. 8
Von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. 421